

DEUTSCHLAND UND TSCHECHIEN

14. deutsch-tschechische Schulbuchkonferenz

„Migration“ – kaum ein anderes Phänomen wird aktuell in Politik, Medien und Forschung so intensiv diskutiert wie dieses. Aus aktuellem Anlass beschäftigte sich die 14. deutsch-tschechische Schulbuchkonferenz daher mit verschiedenen Dar-

stellungen und Zugängen zur Migration in Schulbüchern. Die Konferenz fand vom 3. bis 5. November 2016 an der Pädagogischen Fakultät der Südböhmischen Universität České Budějovice statt. Ihr Anliegen war es, vor dem Hintergrund der deutsch-tschechischen (Zwangs-)Migrationsgeschichte neue und aktuelle Perspektiven auf die Darstellung des Themenkomplexes „Migration“ im Schulunterricht in Deutschland und Tschechien zu gewinnen und Gegensätze und Konfliktlinien im deutsch-tschechischen Vergleich zu erörtern. Zu den Teilnehmenden zählten etwa 35 Wissenschaftler, Didaktiker, Pädagogen und Bildungsexperten sowie zusätzlich etwa 30 Studierende am Eröffnungsabend.

Zwei Vorträge steckten das Terrain ab. Der Historiker Salim Murad (České Budějovice) wies aufgrund soziologischer Forschungen die überwiegend negative tschechische Einstellung gegenüber dem aktuellen Migrationsgeschehen nach und verdeutlichte, wie diese mit populistischen und manipulativen Darstellungen in tschechischen Massenmedien korrespondiert. Daraus leitete er die Notwendigkeit der Erziehung zur Medienkompetenz (media literacy) im heutigen digitalen Zeitalter ab, die die Schüler befähige, tendenziöse Argumentationsmuster zu durchbrechen. Ein Großteil der tschechischen Bevölkerung, so Murad, sei von der ethnischen Homogenität Tschechiens überzeugt, ohne sich bewusst zu sein, dass Heterogenität Teil der Geschichte des eigenen Landes ist. Dies sei auf die Dominanz der Emigrationserfahrung im kommunikativen Gedächtnis der Tschechen zurückzuführen, während Immigrationsphänomene erst in den letzten 25 Jahren zu verzeichnen gewesen seien. Diese „Unerfahrenheit“ führe dazu, dass in den Medien mit Begriffen wie „Flüchtlingskrise“ Stimmung gemacht werden könne, obwohl tatsächlich nur sehr wenige Geflüchtete aufgenommen worden seien. Dass solche Suggestionen verfangen und zu Angstreaktionen führen, erklärte Murad vor allem mit fehlender Bildung, festgefahrenen Narrativen und einer stark emotionalisierten Medienberichterstattung, die vor allem auf Neidkomplexe und Bedrohungsszenarien abziele.

Bodo von Borries (Hamburg) betrachtete das Phänomen Migration aus einer vergleichenden, globalhistorischen Perspektive und stellte fest: „Migration ist das Normalste auf der Welt [...], Migration verläuft jeweils ganz verschieden. Sie kann – für Migranten, Abgebende und/oder Aufnehmende – Vorteile und Nachteile bringen, Probleme stellen oder lösen.“ Diese Tatsache müsse akzeptiert und toleriert werden.

Daran knüpfte das erste Panel „Migrationsräume und sich wandelnde Raumvorstellungen“ an, das sich mit Bildungsmedien im Unterrichtsfach Geografie befasste. Isabella Pavelková (Prag) schilderte die damit verbundenen Herausforderungen und formulierte Vorschläge für die Behandlung der Themen Migration und Integration im tschechischen Geografieunterricht. Dabei forderte sie vor allem eine altersgerechte, medienkritische Erziehung der Schülerinnen und Schüler, die diese in die Lage versetzten, Statistiken zu verstehen und zu hinterfragen. Außerdem betonte Pavelková die Bedeutung der Arbeit mit „realen“ Migrationsbewegungen aus dem Leben der Schüler und ihrer Familien, um ein Verständnis für die Normalität von Migration zu schaffen.

Daran anschließend beschäftigte sich Barbara Baarová (Ostrava) mit der Unterrichtsmethodik aktueller tschechischer Geografiebücher. Da das tschechische Bildungsministerium sich der Thematisierung von „Migration“ eher verschließe, müs-

sten Lehrer und Schüler auf externe Unterrichtsmaterialien und Weiterbildungsmöglichkeiten zurückgreifen. Vor allem von NGOs gebe es gute Angebote.

Stephanie Zloch (Braunschweig) setzte sich mit Migration und den Veränderungen von Raumvorstellungen in deutschen Geografieschulbüchern seit der Nachkriegszeit auseinander. Von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis in die 1960er Jahre sei Migration als negative Ausnahmesituation dargestellt und mit statischen Bildern von Verlust, Zwang und Not illustriert worden. Erst die 1970er Jahre brachten einen Umbruch: Nun habe man Migration im Rahmen der verstärkten Mobilität diskutiert, wobei „Gastarbeiter“ mit positiven Entwicklungen wie rückläufigen Arbeitslosenquoten in Verbindung gebracht werden konnten. Doch seien Migrationsprozesse nicht in Beziehung zu anderen Phänomenen gesetzt worden. In aktuellen Schulbüchern mache sich vor allem eine in zahlreichen Aufgaben und Darstellungen „markierte Diversität“ durch Aussehen, Tätigkeiten oder Wohnorte besonders bemerkbar: „Räume werden konstruiert und somit Vorstellungen gefestigt“. Gegenüberstellungen und Vergleiche, die der Verdeutlichung von Migration dienen sollten, trügen letztlich zur Verstärkung von Dichotomien bei. Die Frage sei, welche Bilder für Schulbuchdarstellungen ausgewählt werden sollten, um multiperspektivisch und im Idealfall ohne Stereotype im Sinne einer „unmarkierten Diversität“ über Migration zu sprechen.

Die folgende Diskussion brachte einige Impulse zu diesem Thema: Bodo von Borries (Hamburg) betonte, dass nicht ohne Stereotype gelebt oder gedacht werden könne und durch den „problematischen Trend“ der dauerhaft „unmarkierten“ Differenzen entscheidende Unterschiede geleugnet würden. In der Debatte wurde ein Kontrast zwischen deutschen und tschechischen Voraussetzungen für den Schulunterricht deutlich. Während sich in Deutschland eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Migration und darüber, wie man die mit ihr verbundenen Probleme diskutieren kann, vollziehe, bestehe für tschechische Lehrer die Herausforderung darin, interkulturelle Bildung zu verankern und diese auch gegen politische und mediale Einflüsse zu vermitteln.

Das zweite Panel widmete sich dem Thema „Migrationsgeschehen seit dem Zweiten Weltkrieg“ im Fach Geschichte. Dabei lag der Schwerpunkt auf verschiedenen historischen Zugängen zur Migration und der Bedeutung von Bilddarstellungen und Tonmedien. Jan Čapek (Pardubice) verglich die „Zwangsaussiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung in tschechischen und deutschen Schulbüchern“. Marcus Otto (Braunschweig) analysierte die Darstellung von „Migration seit 1945 in aktuellen deutschen Geschichtsschulbüchern“ und kam zu dem Schluss, dass hier ein Krisennarrativ dominiere, in dem Migration als höchst erklärungs- und legitimationsbedürftiges, mitunter auch pathologisches Phänomen erscheine. Zugleich werde in den Darstellungen die zumeist kulturelle Differenz zwischen der so genannten „Aufnahmegesellschaft“ und den „Migranten“ in einer Weise verhandelt, die die Zuwanderer ausschließlich auf ihre Migrationsbiografien reduziere. In der Folge erscheine „erfolgreiche“ Zuwanderung in eine gesellschaftlich anerkannte Inklusionsrolle kaum als Migration, es dominiere der Blick auf die Migration in prekäre Inklusions- oder gar Exklusionsverhältnisse.

Theresa Langer (Passau) stellte fotografische Repräsentationen und Konstruk-

tionen von „Flucht und Vertreibung“ in deutschen und tschechischen Schulbüchern vor. Sie betonte den Wert der kritischen Auseinandersetzung mit historischen Bildquellen, die zumeist rein illustrativ verwendet würden. Am Beispiel einer Abbildung von Flüchtlingen aus Pommern, zu finden in einem deutschen Schulbuch, verdeutlichte sie die Wichtigkeit von Informationen zur Bildherkunft. Das Bild sei im Rahmen einer NS-Propagandakampagne entstanden. Diese für die Kontextualisierung zentrale Information habe im Schulbuch jedoch gefehlt. Deutsche wie tschechische Schulbuchautoren und -verlage müssten ihre Bildnachweise deutlich umfassender und sorgfältiger gestalten. Alina Laura Tiews (Hamburg) erweiterte diese medienkritische Position mit dem Beitrag „Geschichte hören: Radiosendungen zu ‚Flucht und Vertreibung‘ als unentdeckte Ressource für die Geschichtsvermittlung“.

Das dritte Panel „Soziale und kulturelle Dimensionen von Migration – Bildungsmedien im Sozialkunde- und Religionsunterricht“ widmete sich kulturellen und moralischen Zugängen unterschiedlicher Disziplinen zum Themenkreis Migration. Hervorzuheben ist hier der vergleichende Beitrag von Denisa Labischová (Ostrava) über „Das Thema Migration in deutschen und tschechischen Lehrplänen und Schulbüchern für Sozialkunde“, in dem kulturelle Unterschiede bei der Behandlung des Themas Migration in Deutschland und Tschechien angesprochen wurden. Labischová argumentierte, in Tschechien werde die Art, in der in Deutschland über Migration gesprochen werde – auch in Schulbüchern – oft als zu „politisch korrekt“ empfunden und es werde argumentiert, dass solch eine „hyperkritische“ Selbstreflexion politisches Handeln lähmen könne.

Cornelia Hagemann (Braunschweig) diskutierte in ihrem Vortrag die Darstellung von Migration in deutschen Lehrwerken für den Religionsunterricht der 1950er bis 1980er Jahre im Lichte der religionspädagogischen Entwicklung seit 1945. Es werde deutlich, dass man Schülern die Themen Diskriminierung und Ausgrenzung in Verbindung mit Toleranz und Nächstenliebe häufig anhand von Beispielen mit Migrationsbezug vermittele. Zur Verdeutlichung dienten Bibelstellen, wie etwa das 3. Buch Mose, Verse 33–34, „Denkt daran, dass auch ihr in Ägypten Fremde gewesen seid.“ Trotzdem seien die Themen Flucht und Asyl nur selten thematisiert worden – Religionsschulbücher beschränkten sich zumeist auf einen generellen Appell an die Nächstenliebe und Empathie gegenüber Schwächeren.

Mit seinem Beitrag „Migration als moralisches Problem: Was soll und was kann Verantwortung (für wen) in Zeiten der Globalisierung bedeuten?“ vertiefte Christian Wendelborn (Konstanz) die moralische Migrationsdebatte. Er fragte, inwiefern eine weltweite Hilfspflicht gegenüber Menschen in existentieller Not bestehe und in welcher Form diese überhaupt umgesetzt werden könne oder gar müsse. Dabei unterschied er zwischen „Hilfe vor Ort“ und „Hilfe durch Aufnahme“. Letztere erörterte er am Beispiel des Botschaftsasyls.

Aus der Konferenz lassen sich wichtige Erkenntnisse für die Schulbuchforschung gewinnen. Es kann keinen Zweifel daran geben, dass Migration ein wichtiges Thema für den Schulunterricht darstellt und die kritische Auseinandersetzung mit Migrationssystemen und Migrationsregimen in der Vergangenheit unerlässlich für das Verständnis aktueller Migrationsbewegungen ist. Gleichwohl kann gefragt werden,

ob sich angesichts der zunehmenden Mobilität der Menschheit, der globalen Kommunikation und der Wachstumsgrenzen, die auch für demografische Entwicklungen gelten, heutige Migrationsprozesse nicht doch von historischen unterscheiden. Die Erziehung zu einem kritischen Umgang mit Medien erscheint als Voraussetzung und als Schlüssel für die Eindämmung xenophober Stimmungen. Migration ist ein Thema, das im nationalen Kontext nur unzureichend diskutiert werden kann und eines transnationalen, globalen Zugangs bedarf; das macht bilaterale Schulbuchkommissionen zu idealen Foren für ihre Verhandlung.

Mit Blick auf den Verlauf der Tagung lässt sich feststellen, dass die Konferenzsituation, in der deutsche und tschechische Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachgebieten zusammenkamen, kein Abbild der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion zum Thema Migration in beiden Ländern bot. Die deutschen wie tschechischen Teilnehmenden traten mit ähnlichen Perspektiven an den Themenkomplex Migration heran. Die aktuelle migrationsfeindliche Stimmung in Tschechien ist in den Beiträgen und Diskussionen nur aus der wissenschaftlichen Distanz deutlich geworden. Die Gegensätze zwischen der deutschen und der tschechischen Einstellung zur Migration auf Regierungsebene spiegelten sich daher hauptsächlich in der Diskussion der politischen Situation Tschechiens wider. Eine kontroverse Diskussion ergab sich jedoch beim Thema der „politischen Korrektheit“, zu dem auch auf nationaler Ebene die Meinungen in Deutschland und Tschechien auseinandergehen und noch viel Diskussionsbedarf besteht. Auf tschechischer Seite bringen viele zum Ausdruck, dass der Zwang zur politischen Korrektheit letztlich die Meinungsfreiheit und die produktive Aktivität einschränke, während in Deutschland eher davon ausgegangen wird, dass politische Korrektheit notwendig ist, um negative Stereotypen abzubauen und damit auch Verhalten zu verändern.